

Luthers Theologie der Musik (Luther's Theology of Music)

Von Oskar Söhngen

1. Es sollte nicht nötig sein, zu beweisen, dass zwischen Musik und Theologie eine innige Beziehung besteht. Schon die Philosophen des Pythagoras hatten die mathematischen Beziehungen der Tonleiter (Tonika zu Oktave 2:1, Quinte 3:2, Quarte 4:3) und die Identität der Struktur der Musik mit der Ordnung des Universums, sogar mit der Bewegung der Sonne und der Sterne, entdeckt. Der christliche Theologe Rabanus Maurus aus dem neunten Jahrhundert sagte: „Keine Wissenschaft kann jemals ohne Musik vollständig sein. Ohne Musik gibt es überhaupt nichts. Die Welt selbst ist durch die Harmonie der Töne geordnet, und das Gewölbe des Himmels dreht sich nach der rhythmischen Ordnung der Harmonie.“ Und Luther vertrat die Meinung, dass ein Mensch, der sich mit Musik beschäftige, seinen Platz in der Werkstatt der Schöpfung habe und sich mit denselben Erkundungen und Studien beschäftige, die die Aufgaben der Theologen und Philosophen seien.

Die Alten bezeichneten diese Beziehung zwischen Musik und Welt als „Sphärenmusik“, und die modernsten Physiker glauben heute, dass der gesamte Kosmos mathematisch nach den Grundgesetzen von Einheit, Ordnung und Beziehung strukturiert ist – denselben Gesetzen, die auch für die Musik gelten (Intervall, Folge, Kanon). Es liegt auf der Hand, dass musikalische Wahrnehmungen uns kosmologische und theologische Einsichten vermitteln und dass umgekehrt theologische Überlegungen Regeln für die musikalische Komposition liefern. Musik ist die hörbare Darstellung der Harmonie des Universums. Musikalische Komposition und Aufführung ist die ehrfürchtige Betrachtung und Verwirklichung von Gottes schöpferischem Gedanken.

Diese Erkenntnisse beeinflussten sowohl die Arbeit von Astronomen (wie Johannes Kepler) als auch von Musikern (wie Michael Praetorius und Johann Sebastian Bach). Allein die Erwähnung von Bachs Zahlensymbolik reicht aus, um zu zeigen, wie eng musikalische Komposition und theologische Aussagen miteinander verwoben sind.

2. Eines der Grundprobleme einer Theologie der Musik ist das Verhältnis der Musik zur Anbetung Gottes. Ist Musik eine Hilfe oder ein Hindernis im Gottesdienst, und in welchem Ausmaß und auf welche Weise kann sie uns bei der Anbetung Gottes helfen? Der Kolosserbrief (3,16) und der Epheserbrief (5,18f.) zeigen deutlich, dass geistliche Lieder für die beiden Aufgaben der Kirche, die Verkündigung des Evangeliums und den Lobpreis Gottes, unerlässlich sind. Augustinus war derselben Meinung; in *De Musica* VI nennt er die Musik ein Mittel, um die Seele zu Gott zurückzubringen. Doch Zwingli (obwohl musikalisch der begabteste unter den großen Reformatoren) lehnte diese Idee ab; er vertrat die Ansicht, dass Musik die Gläubigen unweigerlich von der stillen Gemeinschaft mit Gott ablenkt, und schaffte jede Art von religiöser Musik ab, einschließlich Orgelspiel, Chormusik und Gemeindegesang. Johannes Calvin war nicht so radikal wie Zwingli und förderte (durch den Rat der Stadt Genf) die Einführung des Psalmengesangs als Mittel zur Belebung der Gottesdienste, aber er konnte sein tief sitzendes Misstrauen gegenüber der Musik nie ganz überwinden: ohrenbetäubende mehrstimmige Musik ist verführerisch und gefährdet die Integrität und Einfachheit des Wortes Gottes. Sowohl er als auch Zwingli lehnten die Vorstellung ab, dass Musik irgendeine kosmologisch-theologische Bedeutung habe; sie räumten ein, dass Musik eine Gabe Gottes sei, betrachteten sie aber als etwas rein Weltliches und letztlich als eine menschliche Erfindung; Musik mag nach getaner Arbeit für Unterhaltung und Vergnügen sorgen, aber sie hat keinen theologischen Wert.

Luthers Ansichten zu dieser Frage haben sich im Laufe der Zeit etwas verändert. In seinen

jüngeren Jahren war er der Meinung, dass Musik ein wertvolles psychologisches Hilfsmittel für den Gottesdienstbesucher sei, sofern sie ein gewisses Maß an Zurückhaltung beachtet. Einige seiner früheren Äußerungen scheinen darauf hinzudeuten, dass die wirklich ernsthaften Christen diesen psychologischen und pädagogischen Hilfsdienst der Musik nicht brauchten, dass er aber im Falle von Kindern und unreifen Christen notwendig und wertvoll sei. Im Laufe der Zeit änderte Luther jedoch seinen Standpunkt und erklärte schließlich rundheraus, dass alle Musik eine Schöpfung Gottes sei.

Luthers Freund, der Torgauer Kantor Johann Walter, drückte die grundsätzliche Einheit von Musik und Theologie vielleicht am besten aus, als er sagte: „Die Musik ist so ganz von der Theologie umhüllt und umschlossen, dass, wer Theologie studiert, zugleich von der Musik ergriffen wird, ob er sie sieht, fühlt und versteht oder nicht“ (in der Einleitung zu seinem *Lob und Preis der köstlichen Kunst Musik*). Für Luther war die Musik ein Sinnbild für die wunderbaren Dinge, die durch das Hören in unser Leben treten, und insbesondere für das süße Wunder Gottes, das in Jesus Christus zu uns kommt, das Evangelium, das gepredigt und gehört wird. Musik und Evangelium haben denselben himmlischen Ursprung. Das Reich Christi ist nicht so sehr ein sichtbares als vielmehr ein hörbares Reich, und genau wie die Musik ist es eine Sache des Hörens. In seinem Kommentar zur Genesis sagte er, dass „die sichtbaren Wunder, die *ocularia*, viel weniger bedeutsam sind als die *auricularia*, die gehörten“, und zählte ausdrücklich die Musik dazu. Immer wieder brachte er sein Erstaunen über das Geheimnis der in der Luft getragenen Töne (wir würden sagen: Schallwellen) zum Ausdruck, seien es die Gesänge der Vögel oder kunstvoll vorgetragene mehrstimmige Motetten. Selbst wenn die Musik nicht direkt mit dem Evangelium verbunden war, fand er dennoch eine innere Beziehung zwischen ihnen: „Allen Blumen und Vögeln ist das Evangelium in die Kehle geschrieben.“ Aufgrund solcher Aussagen hat man Luther vorgeworfen, eine „natürliche Theologie“ zu verkünden und in der Musik eine „natürliche Kunstform des Evangeliums“ zu sehen. Was Luther aber eigentlich sagen wollte, ist, dass die Musik die Aufmerksamkeit des Hörers auf das Evangelium lenkt und dass das Evangelium sich in der Musik ausdrückt, dass das Evangelium die höchste und schönste Musik ist und dass die Musik zum Evangelium führt (manchmal wirksamer als die Überlegungen eines tief gelehrt Theologen). Alle Musik ist Lobpreis Gottes, und sie verliert diesen Zweck auch dann nicht, wenn Menschen sie missbrauchen. Ein Mensch, der Musik verachtet, zeigt, dass mit seiner Theologie etwas nicht stimmt.

3. Der tiefste Sinn der Musik wird erreicht, wenn der Mensch in den volltönenden Lobgesang der Schöpfung einstimmt und die Musik, das Geschenk Gottes, Gott selbst als Opfer bringt. Das Musizieren des „natürlichen“ Menschen ist keine solche Darbringung, solange der Heilige Geist nicht sein Herz geöffnet hat. Dann darf er – um es mit Karl Barths treffenden Worten zu sagen – als beschämter Nachzügler in den himmlischen Chor eintreten. Werner Elert hat an dieser Stelle zu Recht auf die Bedeutung von Gesetz und Evangelium hingewiesen: Wer unter dem Gesetz steht, dem predigen alle Geschöpfe, selbst die liebliche Nachtigall, nichts als den Tod; wer aber nach dem Evangelium lebt, der empfängt Schätze, die viel herrlicher sind als Salomo und alle seine Herrlichkeit. Adam von Fulda (geb. 1450?) sagte: „Musik ist wahre Philosophie: sie meditiert unaufhörlich über den Tod“, aber Luther freute sich über die Musik als Symbol der Freiheit der Kinder Gottes.

Deshalb konnte Luther den alten Äon, das Zeitalter unter dem Gesetz, als das sanglose Zeitalter bezeichnen. Erst in der neutestamentlichen Zeit kam die Musik richtig zur Geltung. Wer durch den lieben Sohn Jesus Christus von Sünde, Tod und Teufel errettet ist, kann nicht anders, als freudig und kräftig davon zu reden und zu singen; ein Christ, der nicht singt, zeigt, dass er dem Evangelium nicht glaubt und dem alten, unangenehmen Zeitalter angehört.

Die antike Legende, dass Christus, als er in die Hölle hinabstieg, auch Orpheus, den griechischen Sänger und Schutzpatron der Musik, rettete, hat eine tiefe Bedeutung: In Christus hat die Musik eine neue Grundlage erhalten. Nicht, dass die Musik der Erlösung bedurft hätte. Im Gegenteil, schon zur Zeit des Gesetzes war die Musik für diejenigen, die richtig hören konnten, ein Zeichen, das auf Christus hinwies, ein Vorläufer der Botschaft des Evangeliums. Wo auch immer Musik gemacht wurde, ob die Menschen es wussten oder nicht, war sie ein Zeichen der Hoffnung auf den Messias. Hinter dem Klang, der in der Musik das Ohr erreichte, stand Gottes ewiges Heilsdekret, und in der alten Dispensation spielte die Musik die prophetische Rolle, die Gläubigen auf das „neue Lied“ im Zeitalter der Erfüllung hinzuweisen.

4. Aber die Musik ist nicht einfach wie das Evangelium, indem sie etwas ist, das man hören muss. Sie ist ein ideales und unvergleichliches Mittel, um das Evangelium zu verbreiten. Das Evangelium schreit nach Musik. Der *Ursprung* des „neuen Liedes“ – Gottes Erlösungswerk durch Jesus Christus – ist auch der *Inhalt* seiner Worte und seiner Musik. Das „neue Lied“ ist kerygmatische Musik: Es bezeugt Gottes Heilswerk und lädt die Menschen ein, daran teilzuhaben. Lutheraner lehnen die Vorstellung ab, dass sich die Kirchenmusik auf das Singen von Liedern beschränken muss (eine Vorstellung, die von den reformierten Kirchen und sogar von Karl Barth mit der Begründung verteidigt wird, sie sei nichts anderes als „die Antwort der Gemeinde“). Wenn wir verstehen, dass die Musik in der Lage ist, das Wort Gottes zu verkünden und auszulegen, werden wir in ihr eines der wirksamen Zeichen erkennen, durch die Christus unser Heil wirken kann. Ohne die Musik auf dieselbe Stufe wie das Sakrament zu stellen, werden sich die Lutheraner daran erinnern, dass Wort und Sakrament nicht gegensätzlich sind und sich gegenseitig ausschließen, sondern dass das gepredigte Wort ein hörbares Sakrament ist und das Sakrament ein sichtbares Wort. In der Tat sind die Worte Christi wirksame Zeichen oder Sakamente, durch die er unser Heil wirkt, und alle Ereignisse des Evangeliums haben insofern einen sakralen Charakter, als sie heilige Zeichen und Mittel sind, durch die Gott in den Gläubigen das bewirkt, was diese Ereignisse beschreiben. In den Sakramenten vermitteln irdische Elemente himmlische Segnungen. Auch in der Predigt und in der Musik gibt es „Elemente“ (wie Klang, Ton, Resonanz, Rhythmus, Atem), die wir mit unserem Hörvermögen wahrnehmen und erfassen, und so wird das hörbare Wort, gesprochen oder gesungen, zum Träger der sakralen Gabe des Heiligen Geistes. Das gesungene Wort unterliegt natürlich demselben göttlichen Vorrecht wie das gepredigte Wort: Es bringt Frucht, wo und wann es Gott gefällt.

5. Es muss zumindest kurz auf einige andere Merkmale von Luthers Theologie der Musik hingewiesen werden. Es war kein bloß allegorisches Wortspiel, sondern seine Betonung der ontologischen Qualität der Musik, wenn er von der Musik als *Frau Musica* sprach. Musik, so wollte er sagen, gibt es seit Anbeginn der Welt; sie wurde mit allen anderen geschaffenen Dingen geschaffen; sie ist und bleibt ein Geschöpf Gottes. Geschöpfe sind für Luther aber immer „äußere und sichtbare“, mit den Sinnen wahrnehmbare Wirklichkeiten. Deshalb bejahte er stets den sinnlichen Charakter der Musik und wehrte sich gegen die Überspirituellen und Schwärmer, die nur Unisono-Gesang im Gottesdienst zuließen und das Materielle und Kreatürliche eigenmächtig abwerteten. Gott hat uns die Musik gegeben, und deshalb sollten wir nicht nur einstimmigen Gesang, sondern auch mehrstimmige Musik und Orgelspiel in unserem Gottesdienst verwenden.

Jedes Geschöpf, jedes geschaffene Ding hat den Zweck, Gott auf seine eigene Art und Weise zu preisen. Das gilt auch für die Musik. Musik erfüllt ihren Zweck nur dann, wenn sie vollständig und ausschließlich Musik ist. Beschränkungen des Gebrauchs von Musik (z. B. sie nur im Gottesdienst zuzulassen) sind ungerechtfertigte Eingriffe in Gottes Schöpfung. Wenn Musik Gottes Schöpfung ist, sind wir nicht befugt, sie in „gute“ und „schlechte“ oder „heilige“ und „weltliche“ Musik zu unterteilen. Ein skrupulöser Puritanismus in Bezug auf Musik war

Luther fremd und sollte der lutherischen Kirche fremd sein. Es ist eine legalistische Fehlinterpretation der Gabe der Musik, sie nur dann als legitim zu betrachten, wenn sie mit dem Gottesdienst verbunden ist. Und wenn sie im Gottesdienst verwendet wird, sollte sie alle ihre spezifischen Kräfte und Elemente voll zur Geltung bringen dürfen.

Wo das Evangelium ist, da ist Freiheit, und wo Musik ist, da ist Freiheit.

Quelle: *The Encyclopedia of the Lutheran Church*, hrsg. von Julius Bodensieck, Vol. 2, Philadelphia: Fortress Press, 1965, S. 1473-1475.